

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 17

Artikel: Von der Notwendigkeit der Volksbildung
Autor: Müller, Karl F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genügt es, wenn man den Frauen in politischer Beziehung das gleiche Wahlrecht mit den Männern einräumt, während die Frauen z. B. nach bürgerlichen Gesetzen in demselben Sklavenverhältnis gegenüber dem Manne stehen, wie dies seit dem Altertum der Fall war?

Wie schaut es aber mit der Demokratie in jenem Staatsgebilde aus, das wir in der Republik besitzen, wo der ganze Staat aufgebaut ist auf der Familie? Hat die Frau in der Familie gleiche Rechte und gleiche Pflichten? Oder hat sie weniger Rechte und mehr Pflichten?

Wenn man das Verhältnis in der Familie betrachtet, so muss konstatiert werden, dass jene Keimzelle des Staates, welche uns die wichtigste ist — die Familie — genau so reaktionär ist, wie dies vor dem Umsturz der Fall war. Gut wäre es, wenn der Freidenker Bücher lesen würde, welche die Entstehung der Familie gründlich wissenschaftlich beleuchten. Besonders instruktiv sind die von F. Müller-Lyer verfassten Werke: «Die Familie» und «Formen der Ehe, der Familie und der Verwandtschaft».

Die Familie des Arbeiters, des Angestellten z. B. schwimmt in demselben Fahrwasser, wie die Familien unserer Vorfahren, zurückgerechnet bis ins graueste Altertum. Schon im Altertum musste der Mann hinaus ins feindliche Leben, um alle möglichen Feinde davon abzuhalten, sein Heim zu zerstören; später wurden viele Männer Berufskrieger oder mussten ihr «Vaterland» vor dem Einfall des bösen Feindes verteidigen und so ist es geblieben bis heute. Aber hat sich deswegen das Leben in der Familie zu Gunsten der Demokratie geändert? Nein! Dieses Leben ist genau so autokratisch eingerichtet, wie es früher der Fall war. Auch hat der Gatte schon kraft der Gesetze das Recht, «Haushaltungsvorstand» zu sein, ist vielfach der Herr im Hause — obwohl es auch hier Ausnahmen von der Regel gibt und übt diese Rechte diktatorisch aus.

In den meisten Familien, bezw. genauer ausgedrückt, in 99 Prozent der Familien, regiert der Gatte und Vater unumschränkt, also autokratisch! Er fühlt sich wie ein ungekrönter Kaiser, der bekanntlich auch autokratisch regierte, und nur pro forma den Mantel einer Scheindemokratie umgehängt hatte.

Die Frau als Gattin und Mutter lebt also in denselben Sklavenverhältnissen, wie ihre Vorfahrin des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit!

Kann eine solche, auf der Diktatur des Mannes aufgebaute Familie sich geistig ergänzen, d. h. kann die Frau denselben politischen und kulturellen Ansichten folgen, welchen ihr Mann angehört?

Warum wundern sich die Männer, wenn ihre Frauen reaktionär gesinnt sind?

Ist die Gattin und Mutter von ihrem Gatten geistig aufgeklärt worden, oder ist es nicht in vielen Fällen dem Gatten ganz gleichgültig, welcher Weltanschauung die Gattin angehört?

Was hat der Mann und Gatte getan, um die Frau geistig auf jenes Niveau zu bringen, auf dem er sich einbildet, selbst zu stehen? Gar nichts! Und wenn er wollte, dass seine Gattin wählen sollte, wie er, so sagte er ihr, sie müsse es eben tun! Also die diktatorische Befehlsform! Und hat dabei vollständig vergessen, dass Druck Gegendruck erzeugt, da das Befehlen gar nichts nützt und dass es vielfach sogar das Gegenteil von dem bewirkt, was man erreichen will. Die Frau, die so behandelt wird, wird sich gegen das autokratische Wesen des Gatten aufbäumen und wird schon aus Trotz das gerade Gegenteil tun. Sie wird zu ihrem «geistigen», richtiger «geistlichen» Berater laufen und ihm ihr Leid, von jenem gottlosen Manne gezwungen zu werden, vielleicht gar aus der Kirche auszutreten, klagen. Selbstverständlich wird der geistliche Herr dieser Frau die nötigen Anweisungen schon geben, wie sie ihren Gatten zu behandeln hat, um ihn wieder in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zu bringen. Diese Diktatur bewirkt aber auch, dass jedes geistige Band in der Familie fehlt, dass der Gatte vielfach das Weib nur als Lustobjekt ansieht, aber keinerlei geistige Kameradschaft mit ihr kennt. Wenn der Gatte, so wie er in politischer Beziehung demokra-

tischer Republikaner geworden, die Diktatur zu Hause, d. h. in der Familie ablegen würde und sich vornimmt, seine Gattin wirklich geistig zum Atheismus zu führen, so wäre hier eine Kulturarbeit geleistet, die mit einem Schlage auch die politische und kulturelle Situation ändern würde. Aber so lange sich der Gatte nicht darum kümmert, was seine Gattin in politischer Beziehung tut, solange der Gatte sich zwar selbst organisatorisch betätigt, aber seine Gattin in die Politik nicht einweiht, solange wird es dem «geistigen» Berater mit Leichtigkeit möglich sein, seinen «geistlichen» (vielleicht auch anderen?) Einfluss bei den Frauen geltend zu machen.

Es haben sich schon viele darüber aufgehalten, dass man den Frauen das Wahlrecht geben will, da sie hierfür noch gar nicht reif seien. Ist eine solche Ansicht nicht reaktionär? — Kann ein Mensch, der sich einbildet, die Zukunft erobern zu wollen, so denken? Sicher nicht! Und doch finden wir gerade bei der Lösung dieses Problems eine grosse Indolenz vor. Der Gatte muss eben versuchen, die Familie zu demokratisieren, d. h. die Frau und auch die Kinder geistig zu bilden! Daher gilt es vor allem in unserem Kampf gegen die Macht der Kirche, ein Hauptmittel siegreich zu erobern. Dieses Mittel lässt sich in zwei Worte zusammenfassen: Demokratisierung und Solidarität! Je autokratischer sich der Herr des Hauses gebärdet, desto eher werden die Gegner triumphieren.

Darum schlage sich jeder Denkende mit dem Rufe auf die Brust: «Mea culpa, mea maxima culpa» («Mein ist die Schuld, mein ist die allergrösste Schuld»), besinne sich noch rechtzeitig, ehe es zu spät ist und führe sofort in seinem Haushalt das demokratische System ein, das vor allem keine Ueberordnung kennt und nach welchem jeder Teil der Familie — Vater, Mutter und Kinder — ein gemeinsames Ganzes in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht bilden. Nur dann wird es möglich sein, mit so wichtigen Streitkräften die ganze Kulturwelt zu erobern und alles Sklaventum zu beseitigen. Bis dahin: An die Arbeit!

H. Hart.

Von der Notwendigkeit der Volksbildung.

Von Karl F. Müller.

Man braucht sich heute keinesfalls der zum allgemeinen Begriff gewordenen Parole: «Wissen ist Macht!» unterstellt zu haben, um erkennen zu können, wie wichtig, ja notwendig eine aktive Durchdringung der unteren Volksschichten mit den Schätzen des Wissens im heutigen Kulturleben ist. Werfen wir vorerst einen Blick in vergangene Zeiten, z. B. in das Mittelalter, so stellen wir fest, dass die geistigen und kulturellen Errungenschaften (die von grossen Männern zum Wohle und Fortschritt der Gesamtheit geschaffen wurden) damals ausschliesslich von der Geistlichkeit und vom Adel gepflegt und man kann auch sagen beherrscht wurden. Dem Volke als Volksganzem blieb daher jede Möglichkeit fern, sich diese Schätze anzueignen und sich mit ihrem Inhalt auseinanderzusetzen. Dieser Konservatismus der Geistlichkeit und des Adels, der dem Volke die Bildungsmöglichkeiten vorenthielt, führte notwendigerweise dazu, dass die Wissenschaft als etwas dem Volke Feindliches betrachtet wurde. Es ist kein Kunststück, diese Tatsache, die wir auch heute beobachten können, psychologisch zu erklären. Noch in unserer Zeit wird ja der Akademiker vom einfachen Manne als «etwas über ihm Stehendes» betrachtet, und das ständische Bewusstsein einer Anzahl Studenten hat viel dazu beigetragen, diesen Umstand derart zu verschärfen, dass es scheint, als ob die Wege zur Wissenschaft nur einigen «Auserwählten» und vom Schicksal «besonders Begünstigten» offen ständen. Aber trotz all dieser konservativen Versteifungen, die ähnlich den mittelalterlichen Bestrebungen der Geistlichkeit und des Adels die Wissenschaft als etwas nur für eine «besondere Klasse» Bestimmtes betrachteten, ist naturnotwendig auf dieses volksfeindliche Schaffen die Reaktion gefolgt. Und diese natürliche Gegenwirkung, die im Laufe der Menschheitsentwicklung erst von einigen sozialdenkenden Männern durch ihre Schriften und ihre Werke getragen wurde, ist mit der Zeit in die tieferen Volksschichten eingedrungen. «Wissen ist Macht!» Wie eine Brandfackel, die von einem Vorkämpfer für Geistesfreiheit und Wahrheit in die Masse hineingeschleudert wird, so zündeten diese Worte in das Dunkel der Unwissenheit, der Bedrücktheit und der geistigen Knechtschaft. Das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Aufklärung bietet das trefflichste Beispiel dieses Geisteskampfes; und ohne jene Ereignisse, an deren Spitze Männer wie Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach, Stirner, Marx, daneben grosse Naturwissenschaftler wie Darwin, Hückel, Büchner und Vogt standen, wäre unser Kulturbild der Welt keinesfalls auf seiner jetzigen Höhe angelangt. Was aber dabei besonders

Die Kinderwelt

Wie sag' ichs meinen Eltern?

Diese bange Frage hat sicher schon vielen Jugendlichen beiderlei Geschlechts wie ein Alpdruck auf dem Herzen gelegen, denn die bisherige Verheimlichung aller sexuellen Regungen wurzelte in missverstandenen Autoritätsdogma der Erzieher, wie auch der Erzeugenen. Das werden wohl viele an sich selbst schon erlebt, erfüllt und erfahren haben.

Eltern, Erzieher und Seelsorger suchten nicht nur das sexuell wissbegierige Kind, sondern auch die geschlechtsreife Jugend in allen sexuellen Lebensfragen möglichst fern von sich zu halten. Es schien einfach unmöglich, unschicklich, sich in das Vertrauen des Kindes einzufühlen. Statt den Kindern nicht nur Erzieher, sondern auch Berater, Tröster und Lebenskamerad zu sein, flösste man ihnen nur Unnahbarkeit, sowie Furcht und Schrecken vor seiner scheinbar herzlosen Autoritätsperson ein.

Eine gewisse Kluft tut sich von Generation zu Generation ungewollt zwischen Eltern, Erziehern und Kindern auf, die zu überbrücken fast unmöglich schien. Zum Ueberfluss wurde aus Unwissenheit gestrauchelten Kindern in blindwütiger Verkenntung eigener Unterlassungsfehler oft noch der Fuss unbarmherzig in den Nacken gesetzt. Und so drängte sich diesen in sexueller Ratlosigkeit befangenen Opfern solcher verkehrten Erziehungsmethoden unwillkürlich die bange Frage auf: «Wie sage ich's wohl meinen Eltern?», die schon so manches Kind unlösbar am Leben verzweifeln liess.

Heute ist diese elterliche Erziehungsauffassung unhaltbar geworden, nachdem sich die Jugend endlich selbst dieser sie beengenden, mittelalterlichen Atmosphäre zu entwenden sucht.

Die von Generation zu Generation immer wieder von neuem notwendige Selbstlösung geschlechtlicher Rätsel hat bewiesen, dass diese sexualethische Erziehungs- oder richtiger gesagt Nichterziehungsmethode in unseren anders gearteten Zeitverhältnissen einer besseren, freidenkenden Erziehungsauffassung weichen muss. Denn nachdem auch das weibliche Geschlecht «ins feindliche Leben» hinaus muss, sind die gegenseitigen Berührungspunkte andere geworden als zu Urgrossmutterzeiten.

Wenn sich früher, als man die konzeptionellen Folgen noch nicht zu verhindern wusste, ein junges Paar hinter dem Rücken der Eltern in einer schwachen Stunde vergass, verkrochen sich die in ihrer Unwissenheit Gestrauchelten vor Scham und Angst wie waidwunde Tiere, bis sie schliesslich hilflos zugrunde gingen, oder in ihrer Seelenpein noch mehr Unglück auf sich häuften. Alle Eltern haben es zwar an sich selbst erfahren, dass das Traumland der Liebe die jugendliche Seele oft schon im zarten Kindesalter umfängt, aber nur wenige finden den Mut, dies ihren Kindern offenherzig nachzufühlen oder einzugestehen.

Erst müssen allerdings solche Eltern selbst sexualpsychologisch erzogen und aufgeklärt sein, bevor sie ihren Kindern wirklich unbefangen gegenüber treten können. Denn noch besitzen nur wenige Eltern ein sachkundiges, freigeistig abgeklärtes Urteil über alle einschlägigen sexuellen Lebensfragen. Selbst in gebildeten Kreisen herrscht in diesen Dingen oft noch eine Naivität und Befangenheit den Kindern gegenüber,

die man in unserm «aufgeklärten» Zeitalter kaum für möglich halten sollte. Da werden der jungen Generation vielfach noch gutgemeinte Notlügen, Verschleierungen und verfehlte Verhaltensformeln mit auf den Weg gegeben, die das Scheitern solcher irre gemachten Kinder und schliesslich den Bruch mit dem Elternhause zur logischen Folge haben müssen.

Die unbefangene Beantwortung geschlechtlicher Fragen sollte darum in Zukunft für alle Eltern ebenso selbstverständlich sein, wie die Beantwortung all der tausenderlei Fragen, mit denen das wissbegierige Kind sonst die Eltern bestürmt, nachdem das «heilige Schweigen» bisher viel unwiderbringliches Jugendglück zerstört hat. Jedenfalls ist bisher öffentlich noch kein abschreckender Fall bekannt geworden, dass durch ernste, sexuelle Aufklärung nachweisbarer Schaden an Leib und Seele gestiftet worden ist. Das Vertrauen der Kinder zu den Eltern darf auch in diesen angeblich «heikeln» Fragen keine unausgefüllten Lücken aufweisen, wenn sich nicht ungewollte, trennende Missverständnisse einschleichen sollen.

Frei denkende, aufgeklärte Eltern werden ihren heranreifenden Kindern alle wissenswerten, lebenswichtigen, sexuellen Fragen durch Zuvorkommen zu ersparen suchen, weil das Aussprechen dessen, was sie voll verständlicher Wissbegier lieber von den Eltern erfahren möchten, die Schamhaftigkeit der kindlichen Seele mehr belastet als die der wissenden, über solche Fragen erhabenen Eltern. Auch fehlt den Kindern meist die notwendige treffende Ausdrucksweise, der Mut oder die rechtzeitige Erfassung gegebener Gelegenheiten dafür.

Die bisherige anerzogene Zurückhaltung und lebensfremde Einstellung vieler Eltern zu ihren Kindern liess jedes natürliche, gesunde, ungekünstelte familiäre Vertrauensverhältnis im Keime ersticken. Niemand wagte über diese natürlichen Dinge natürlich zu denken, geschweige zu reden oder sich dabei frei und offen ins Antlitz zu schauen.

Erst durch die Umstellung der Jugenderziehung auf natürliche, wissenschaftliche Grundlagen wird es möglich sein, die Unzulänglichkeit alles sexuellen Wissens, Denkens und Handelns in freiere, edlere Denkungsart umzuwandeln, denn gerade das, was man dem Kinde vorbeugend verschweigen wollte, wurde sehr oft der Familie und der Gesellschaft zum Fluch!

Eine wirklich durchgreifende Umwandlung kann aber erst gelingen, wenn durch die Schule die biologische Fortpflanzungswissenschaft aller Lebewesen, durch den Schularzt die Körper- und geschlechtshygienische, sowie durch den ethischen Unterricht die sittliche Nutzenwendung aller Aufklärungsbestrebungen gepflegt wird.

Kinder, die so erzogen und aufgeklärt werden, offenbaren sich ihren Eltern ganz von selbst. Für sie ist die bange Sorge: «Wie sage ich's meinen Eltern?» ein überwundener Standpunkt, weil sie dann gar nicht mehr in diese unangenehme Situation kommen können.

Eltern aber und ihre Kinder, die diese Zeilen beherzigen, werden sich in der Folge viel unbefangener gegenüber treten und aussprechen können. Und damit ist dann auch der Zweck dieses Appells an Eltern und Kinder, Erzieher und Erziehungsbefohlene erreicht.

Oswald Preisser.

wichtig ist: die Volksbildung hätte niemals so energisch und spontan zu wirken angefangen; sind ja gerade Männer wie Darwin, Büchner, Feuerbach und Marx grosse, soziale und fortschrittliche Geister gewesen.

Es ist hier, glaube ich, nicht notwendig, zu erklären, dass Unwissenheit gleichbedeutend mit Schwachheit ist. Bedenken wir die Sache aber soziologisch, in ihren Zusammenhängen und Kulturperioden, dann ist es uns ohne weiteres verständlich, welche Gründe die Geistlichkeit und den Adel veranlassten, dem Volke die Wissensgüter vorzuenthalten und es in Unwissenheit zu wiegen. Jene geistlichen Würdenträger haben ja nur zu gut gewusst, dass das Volk, wenn es die Wahrheit erführe, auch sofort seine Konsequenzen zie-

hen und damit auch die Ketten der geistigen und leiblichen Knechtschaft abwerfen würde. Und so machte sie ihre Wissenschaft, statt sie naturgemäss fortzuentwickeln und sie dem Volke zu geben, zur Magd der Theologie.

Der Aufstieg der Menschheit vollzieht sich, wie Prof. v. d. Pforten in seinem Buche über Ethik zutreffend schreibt, nach dem Schema: «Von der Masse zum Einzelnen und wieder zu ihr zurück.» Gerade diese Tatsache musste dazu führen, dass Männer aus der Masse diese geistige Vorenthaltung der oberen Stände dem Volke gegenüber entlarvten und aufdecken mussten. Das asoziale Bestreben der Geistlichkeit, das geistige Gut als ihren eigenen Besitz zu betrachten (und das ihre «Wissenschaft» zu einem Dogma stempelte), wurde dann

aber auch von den Wissenschaften selbst als etwas diese Hemmendes betrachtet. Und im 19. Jahrhundert erlebten wir dann ja, wie ich andeutungsweise geschildert habe, den Sturz dieser Dogmen und die Absetzung der von den Menschen geschaffenen Götter. Mit dem Sturze dieser Götter und Götzen stürzte dann aber auch die geistige Macht ihrer Vertreter; der Einfluss auf das Volk durch die Geistlichkeit nahm ab; infolge des Auftretens der Naturwissenschaften, welche mit ihren Tatsachenfeststellungen auch in das Volk, wenn auch noch in beschränktem Masse, eindringen. Jetzt erkennt das Volk aber auch, dass Erkennen der kulturellen und sozialen Zusammenhänge wirklich eine Macht bedeutet, und von da an sehen wir auch einen mächtigen Aufstieg auf allen Gebieten, die mit dem kulturellen Werden der Menschheit zusammengehen, entstehen.

Friedrich der Grosse prägte einmal den Satz: «Wenn meine Soldaten zu denken anfangen, dann laufen sie davon!» Obschon sich dieser Satz ganz besonders zur Illustrierung der Sinnlosigkeit des Militarismus eignen würde, trifft er ebenso gut das Problem der Volksbildung, die Gegensätzlichkeit: Wissen und Unwissenheit. Wissen bedeutet: Erkennen, Aufdecken der Zusammenhänge, Forschen nach Wahrheit, nach Gesetzmässigkeiten, nach Verständnis und Erklärung der menschlichen Handlungen. Die Wissenschaft kann, soziologisch betrachtet, nicht als etwas Dogmatisches betrachtet werden: sie gründet sich auf die Gesetze des Denkens und auf die Naturgesetze. Sie ist in ihrem Wesenskern wohl konstant, aber ihr geistiges Gerippe erweitert sich fortwährend.

Es wäre nun weit übertrieben und selbstherrlich, von der heutigen Wissenschaft und damit auch unserer Kultur zu sagen: «Wie herrlich weit wir es gebracht haben». Gerade die von mir geschilderten Feststellungen, dass Wissenschaft von Vielen noch als etwas Feindliches betrachtet wird, ist ja ein Beweis dafür, dass die Wissenschaft noch unfrei ist. Solange ihr geistiger Inhalt dem Volke vorenthaltene wird, solange ist die Wissenschaft noch nicht auf der Höhe ihrer wahren Lebensfähigkeit angelangt.

Das heutige Wirtschafts- und Kulturleben verlangt vom Einzelnen vor allem Verständnis für die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen. Damit stellt es aber auch Anforderungen an unsere Bildung. Sich fatalistisch diesen Tatsachen verschliessen, würde Weltflucht und Borniertheit bedeuten.

Es gibt heute, wenn auch noch in beschränktem Sinne, Bildungsmöglichkeiten, die es dem strebsamen Werktätigen erlauben, sich in den Abendstunden einigermassen in ein beliebiges Gebiet auf dem grossen Gebiete der Wissenschaft hineinzuarbeiten; ich verstehe hierunter die Einrichtungen, bezw. Vorlesungen der Volkshochschule. Trotzdem sind aber nach wie vor die Zulassungsbedingungen der Universitäten, insbesondere der schweizerischen, für solche, die ohne eine Mittelschule besucht zu haben (autodidaktisch aber bereits eine enorme Allgemeinbildung erworben haben), sich auf ein Spezialgebiet regulär zum Studium anmelden, bezw. immatrikulieren lassen möchten, sehr erschwert. Zugabe, dass auf dem Gebiete der Biologie und ähnlichen eine ordentliche Einzelausbildung auf den betreffenden ins Fach schlagenden Gebieten verlangt werden muss, so sind doch diese Bestimmungen auf das Gebiet der Philosophie und Pädagogik angewendet, viel zu eng gehalten. Wenn ich daran erinnere, wieviele grosse Männer der Wissenschaft, der Pädagogik und des Sozialismus (ich nenne nur Spinoza, Spencer, Pestalozzi, Bebel, Seidel) sich autodidaktisch auf eine solche Höhe hinaufgearbeitet haben und gerade durch ihre Leistungen bewiesen haben, dass sie einem ordentlichen Wissenschaftler ebenbürtig waren, ja in vielen Fällen ihn sogar übertrafen, dann wird man meinen Einwand gegen diese engherzigen Paragraphen wohl zu verstehen wissen. In diesem Zusammenhang müssen wir die Bestimmungen in Deutschland, wie sie seit einigen Jahren abgeändert wurden in dem Sinne, dass ein strebsamer und befähigter Mensch, insbesondere aus dem werktätigen Volke, durch die sogen. Begabtenprüfung zum regulären Hochschulstudium zugelassen werden kann, als vorbildlich und fortschrittlich bezeichnen. Uns Schweizern aber muss das Schlagwort: «Freie Bahn dem Tüchtigen!», solange diese Bestimmungen nicht abgeändert sind, fast als eine Ironie vorkommen. Die Bedenken aus bürgerlichen und Hochschulkreisen: die erleichterte Zulassung zum Hochschulstudium schaffe ein akademisches Proletariat, sind nicht berechtigt, und vor allem nicht, die geistigen und lebendigen Kräfte im Volke zu unterdrücken. Und gerade im Volke sind jene grossen, geistigen Kräfte verborgen, die durch ein fortschrittliches Hineintragen der Bildungsmöglichkeiten geweckt und entwickelt werden müssen.

Man spricht in unseren Tagen von einer Wirtschaftskrise, die alle Länder der Erde berührt; das kapitalistische System ist in seinen Grundfesten arg erschüttert. Und dieses Letztere zwingt uns zur Einsicht, festzustellen, dass wir uns nicht nur in einer Krise der Wirtschaft, sondern in einer Kultur- und Geisteskrise befinden. Diese Kulturkrise aber ist das beste Symptom, welche reaktionären Kräfte am Werke sind, die die geistigen und sozialen Errungenschaften des letzten Jahrhunderts, die uns allein zu einer Höhe der Kultur hinaufzuführen vermögen, bekämpfen und ignorieren wollen. Es ist Sache des Volkes, für ein freies Geistesleben zu kämpfen und sich diesen feindlichen Kräften, mit dem nötigen geistigen Rüstzeug ausgestattet, entgegenzustellen.

Durch Wissen zur Freiheit! Durch Freiheit zur Menschlichkeit!

Allerlei Wissenswertes.

Religiöser Aberglaube.

Das Kind mit dem Rosenkranz erdrosselt.

D. F. V. Ein furchtbarer Fall von abergläubischem Fanatismus wird aus dem Städtchen *Merkine* in Litauen gemeldet. In dem benachbarten Dorfe Alowe gebar die Frau eines Landwirtes einen Sohn, der sich durch besondere Kräftigkeit auszeichnete und sich schon zwei Tage nach der Geburt selbst aufrichten konnte. Die Kunde von dem Wunderkind verbreitete sich schnell im Dorf. Man konnte sich hier das Wunder nicht anders erklären, als dass der Knabe von einem bösen Geist besessen sei. Nachdem man hin und her beratschlagt hatte, kam man zu der Ueberzeugung, dass es besser wäre, den Knaben umzubringen, um jedes Unheil von vornherein zu verhüten. Die Mutter wurde von den abergläubischen Weibern des Dorfes so lange beeinflusst, bis sie sich entschloss, das Kind zu töten. Damit der nun einmal über das Dorf gekommene Geist ein für allemal gebannt werde, sollte das Kind mit ganz besonderen religiösen Zeremonien getötet werden. Die Mutter entschloss sich, das Kind mit einem Rosenkranz zu erdrosseln und tat es auch. Die Polizei erhielt Kenntnis von dieser Tat und verhaftete die beteiligten Personen.

Ortsgruppen.

✎ Auf zur Rousseau-Feier! ✎

Am Sonntag, den 27. September, treffen sich die Freidenker der Schweiz zu einer von den beiden Ortsgruppen Bern und Biel veranstalteten grossen «Rousseau-Feier» auf der Petersinsel. Die übrigen Ortsgruppen müssen sich ihre Fahrt so einrichten, dass sie spätestens 10 Uhr vormittags auf der Petersinsel im Bielersee eintreffen. Punkt 10 Uhr findet die offizielle Kundgebung statt, an der Sekretär Krenn über: «Rousseau und die Gegenwart» sprechen wird. Gleichzeitig findet eine Verbrüderungskundgebung mit den welschen Freidenkern statt. Für ein grosses unterhaltendes Programm (Vorträge, Tanz) ist gesorgt. Die Feier findet bei jedem Wetter statt.

Der Sekretär.

AARAU. Am Dienstag, den 29. September, grosse Mitgliederversammlung im Café Bank. Redner: Sekretär Krenn. Thema: Der Berliner Kongress. Gäste mitbringen.

BADEN UND UMGEBUNG. — Jeden ersten Mittwoch des Monats Mitgliederversammlung in unserm Lokal «Zur Eintracht». Jeden Samstag (ausgenommen erste Monatswoche) freie Zusammenkunft dasebst. Vorträge, Vorlesungen, gemütliche Unterhaltung.

Samstag, 19. September, 20.15 Uhr präzis: Vortrag von Gesfr. Jacq. Hochstrasser. Thema: «Liebe und Hass.» Freunde mitbringen.

BASEL. — Freitag, den 18. September, um 20 Uhr: Vortrag des Sekretärs Krenn über den Internationalen Freidenker-Kongress im «Salmen». Da wir mit diesem Vortrag unsere Wintertätigkeit anfangen, ersuchen wir die Mitglieder, möglichst vollzählig zu erscheinen und recht viele Freunde mitzunehmen.

Freitag, 25. ds. Zwanglose Zusammenkunft im «Salmen», mit Diskussion über den Berliner Kongress.

Freitag, 3. Oktober wieder Vortrag.

BERN. 19. Sept., 20 Uhr: Monatsversammlung im «Ratskeller». Bericht von Sekretär A. Krenn über den Internationalen Freidenkerkongress in Berlin.

THUN. — Versammlung, Dienstag, den 22. September im Hotel «Emmenthal», 20 Uhr. Traktanden: Festlegung des Tätigkeitsprogrammes für Winter 1931/32. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig in Anbetracht der wichtigen zu besprechenden Fragen. — Die zu entfaltende Propagandatätigkeit erfordert die Mithilfe aller Mitglieder. Auch leiden wir unter Geldmangel. Der Kassier bittet, ihm die ausstehenden Beiträge zugehen zu lassen. — Vortrag des Sekretärs Krenn über den Berliner Kongress.

WINTERTHUR. — Untergruppe *Vellheim*. 29. September, 8 Uhr abends: Zusammenkunft im Lokal zur «Konkurdia». Vortrag von Gesfr. S. Haas über «Sektenbewegung».

— Untergruppe *Wülflingen*. 17. Sept., abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Gesfr. Gisler, Oberfeldweg 8. Referat von Gesfr. S. Saas: «Sektenbewegung».

ZÜRICH. Freie Zusammenkünfte jeden Samstag, 20 Uhr, im «Sonnenalb», Badenerstrasse 154, I. Stock. Vorträge, Vorlesungen, Diskussion.

Nächste Darbietungen:

19. September: «Kritik am Freidenkertum», Vortrag von E. Brauchlin.
26. September: «Die modernen Ehre reformbestrebungen», Vortrag von O. Preisser.

3. Oktober: «Warum ich kein Christ bin», Vortrag von R. de la Torre.
Sonntag, den 20. September (Bettag): Ausflug nach Dietikon. Zusammenkunft mit den Limmattalern Gesinnungsfreunden.
Sammlung 13½ Uhr beim Billetschalter Hauptbahnhof.